

Zeitschrift: GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 86 (1992)
Heft: 24-1

Artikel: Gehörlosenkonzferenz vom 31. Oktober 1992 in Solothurn : Gedanken eines hörenden Teilnehmers
Autor: Haldimann, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924732>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gehörlosenkonzferenz vom 31. Oktober 1992 in Solothurn

Gedanken eines hörenden Teilnehmers

Solothurn zeigte sich an diesem Tag von der unfreundlichen Seite: rauhes, ja garstiges Wetter begrüßte die Ankommen. Wusste Petrus wohl um das brisante Thema der Gehörlosenkonzferenz? Weshalb hatte er gerade diese «Kulisse» ausgewählt für den 31. Oktober?

Gehörlose und Hörende in grosser Zahl trafen im «Landhaus» ein. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Ein Zeichen also, dass das Tagungsthema viele Interessierte anzulocken vermochte.

Warum so wenig gehörlose Fachleute im schweizerischen Gehörlosenzusammenhang?

Die Liste der Referentinnen und Referenten – Gehörlose und Hörende – war lang. Sie deutete auch auf Meinungsvielfalt hin: gehörlose Studentinnen und Studenten, gehörlose und hörende Fachleute aus Schule, Internat und Beratungsstelle. Dazu waren weitere namhafte Persönlichkeiten für das nachmittägliche Podiumsgespräch eingeladen worden. Soweit das Aussere dieser Tagung.

Zum «Inneren»: Die verschiedenen Berichte, Stellungnahmen und Meinungen ausführlich zusammenzufassen, würde etliche Seiten füllen. Es ist aber nicht meine Absicht, dies zu tun. Vielmehr will ich einige Gedanken aufschreiben, die mich während und nach der Tagung nicht mehr losgelassen haben. Ich werde in der Folge diese Gedanken in fünf Teilen zusammenfügen.

Ach ja, lassen Sie sich beim Lesen nicht verunsichern von den etwas ungewöhnlichen Abschnittsbezeichnungen quer durch das Alphabet.

Teil A

Wie der erste Buchstabe im Alphabet stehen wir alle zu Beginn beim Stehkafee (laut Programm), um uns etwas wärmen zu können. Die eine Hand muss eine Tasse, die andere Hand ein Gipfeli halten. Die Füsse brauche ich zum Stehen. Der Platz wird immer enger. Es ist bald einmal ein Kunststück, Tasse und



Teilnehmer/-innen am Podiumsgespräch v.l.n.r. Ruedi Graf, Matthys Böhm, R. Inäbnit vom Bundesamt für Sozialversicherungen, Madlène Richème, Peter Matter.

Foto: Marzia Brunner

Gipfeli, den Körper und die Kommunikation mit Gehörlosen im Gleichgewicht zu halten.

Diese Situation mag vordergründig lustig sein. Ich habe sie wenige Tage später einigen Gehörlosen pantomimisch dargestellt. Die Leute ringsum lachten Tränen...

Wenn ich zurückdenke, so finde ich den «Stehkafee im Landhaus» je länger desto klarer als Hinweis, obwohl gehörlosengerechtes Kommunizieren auch etwas zu tun hat mit freien Händen und der Beweglichkeit des Körpers, ist man zum Vornherein eingengt. Eigentliches Kommunizieren ist nur sehr eingeschränkt möglich. (Übrigens: auch die Lautsprache hilft hier wenig!) Natürlich ist dies nicht ein Fehler der Organisatoren! Im Landhaus steht eben «nur» dieser Raum zur Verfügung, den anderen grossen Raum braucht die CVP für ihre Parolenfassung zum EWR.

Teil N

Ruedi Graf eröffnet die Tagung mit einigen grundsätzlichen Gedanken. Auch der Mailänderkongress von 1880 und damit verbunden die Methodenfragen (Laut- und Ge-

bärdensprache) werden gestreift: «Hörende gehen immer wieder von ihrem eigenen Hintergrund aus, wenn sie Gehörlose und deren Kultur beurteilen!»

Es sprechen in der Folge drei Gehörlose: ein Student «Soziokulturelle Animation», eine Gymnasiastin, eine Werklehrerin. Sie alle betonen mehrmals: «Hörende vergessen oft die Gehörlosen. Gehörlose müssen sich immer wieder den Hörenden anpassen. Hörende anerkennen die Gehörlosenkultur nicht. Weiterführende Schulen haben oft Vorurteile gegenüber Gehörlosen. Gehörlose sind für höhere Schulbildung gar nicht genügend vorbereitet, das Wissen fehlt. Gehörlose mussten während ihrer Sonderschulzeit zu oft nur sprechen, sprechen, sprechen. Mehr Wissensvermittlung wäre aber nötig! Und: Hörende müssten mehr Mut haben, Gehörlose weiterzubilden und anzustellen, zum Beispiel als Lehrer, Erzieher, Animatoren, Sozialarbeiter.»

«Mailänderkongress: 100 Jahre Geschichte der Verhinderung von Gebärdensprache. Auch hier wieder zu vernehmen! Das Tagungsthema

ist doch ein ganz anderes», denke ich.

Mit dem Mut von uns Hörenden ist es offenbar nicht weit her. Mir ist aber ein anderer Eindruck viel tiefer «sitzen» geblieben: es fehlt offensichtlich hie und da grundsätzlich an der Bereitschaft, sich als Hörende(r) mit der Kultur der Gehörlosen auseinanderzusetzen. (Ich habe zum Beispiel erlebt, dass hörende Fachleute sich lustig machen über die gehörlosengerechte Art zu applaudieren. Und damit scheint die «Diskussion» über die Gehörlosenkultur bereits erledigt zu sein... Sehr betrüblich!) Warum dieses Blockieren? Warum die Abwehr eines Teils der Hörenden?

Wir dürfen uns nicht wundern, wenn uns Hörenden das Auftreten von Gehörlosen manchmal arrogant vorkommt. Verhält sich ein Teil der Hörenden nicht ebenso gegenüber Gehörlosen?

Teil G

Gehörlose als Fachleute im Gehörlosenzusammenhang. Dies gibt es tatsächlich und trotz aller Schwierigkeiten. Und es gibt auch Hörende, die sich tatkräftig engagieren. Gemeinsam mit Gehörlosen suchen sie nach Wegen und Lösungen, damit mehr Gehörlose als Fachleute im Gehörlosenzusammenhang arbeiten können. Dazu ist Interessantes zu vernehmen von einer Internatsleiterin, dem Leiter einer Beratungsstelle und der Leiterin eines Hauswirtschaftsseminars im Kanton St. Gallen. Sie alle engagieren sich, teilweise seit Jahren, in der Abteilung und Ausbildung von Gehörlosen (Erzieher/-innen, Animator, Lehrerin).

Als Beispiel einen Teil der Schilderung aus dem Hauswirtschaftsseminar: grosse Bereitschaft, zwischen der gehörlosen und den hörenden Schülern/-innen Kommunikationsformen zu finden, die der ganzen Klasse dienlich sind. Als grosses Problem stellt sich der zu geringe Bildungsstand der Schülerin. Die Schule betreibt eine ständige «Bastelei» (wie die Schulleiterin dies ausdrückte), damit die gehörlose Schülerin dem Unterricht folgen kann. Zwar hat die Schule von zahlreichen Personen al-

lerlei gute Hinweise erhalten. Aber: wo bleibt die Koordination? Gibt es keine Stelle, wo die Fäden zusammenlaufen könnten? Weshalb ist im Gehörlosenwesen alles so verzettelt?

Ich erlaube mir, die Frage der Schulleiterin nochmals aufzunehmen: Wo ist eine koordinierende Stelle im Kanton St. Gallen? Weiss zum Beispiel die Beratungsstelle für Gehörlose in St. Gallen von dieser Frage? Ist es derart schwierig, eine koordinierende Stelle zu finden? Weshalb verweisen alle angefragten Fachstellen jeweils weiter? Wie steht es mit der Übernahme einer Verantwortung, mit der Zivilcourage? Nicht immer ist «der andere» zuständig! Oder haben Fachleute eher die Meinung «Finger weg, man könnte sie verbrennen...»?

Die genannte Hauswirtschaftsschule hat erstmals eine gehörlose Schülerin in einem Ausbildungsgang aufgenommen. Ich finde es in verschiedener Hinsicht sehr betrüblich, wenn diese Ausbildung scheitern sollte. Hinweise hat die Schulleiterin gegeben. Mängel wurden aufgezeigt. Wahrscheinlich wäre jetzt doch handeln am Platz. Und schon stehen wir bei der Ausgangsfrage.

Teil S

Deutlich drückt sich sodann der gehörlose Vertreter einer SVG-Arbeitsgruppe aus zum Thema «Wie wurden die bisherigen Probleme gelöst, welche konnten noch nicht gelöst werden?»

«Bevor Gehörlose in eine Ausbildung einsteigen können, müssen sie einen Vorkurs besuchen. Sie müssen ihr Wissen und ihre Sprachkompetenz verbessern. Eine Studienbegleitung ist unumgänglich, ebenso ein Einsatz einer Dolmetscherin. Bloss das BSV hat den Versuch für Studienbegleitung für vorerst drei Jahre bewilligt. Dieses Gesuch muss für weitere Jahre oder grundsätzlich ausgedehnt werden.

Betreffend Dolmetscher sind keine Versprechungen möglich, da ganz einfach zu wenige Dolmetscher/-innen ausgebildet und tätig sind. Zudem sind sie besonders für höhere Ausbildungen (und im entsprechenden Fachwissen) nicht genügend qualifiziert.»

Der gehörlose Referent der SVG-Arbeitsgruppe spricht auch wieder vom mangelnden Wissen, von der mangelnden Sprachkompetenz von Gehörlosen. Wissen und Sprache: untrennbar verbunden! Mir fällt ferner folgendes auf «sprechen, sprechen,

sprechen» (wie es eine gehörlose Referentin am Morgen dargelegt hat) ist das eine, Sprache und Sprachkompetenz das andere. Was geschieht in allen den Schuljahren an den Spezialschulen? Wird tatsächlich die Wissensvermittlung zugunsten des Sprechens geopfert?

Anlässlich der Gehörlosenkonferenz am 31. Oktober 1992 erhalte ich darauf keine Antwort. Verständlich, denn dieses weite Gebiet kann nicht auch noch in die Veranstaltung einbezogen werden. Einige Überlegungen müssten wohl angestellt werden. Gehörlosen ist nicht nur die Sprache der Hörenden zu vermitteln.

Darum geht es doch, und darum ist an jeder Tagung wieder dasselbe zu vernehmen. Gehörlose wollen auch in ihrer eigenen, ganz persönlichen Sprache ihres Herzens kommunizieren: Gebärdensprache. Auch entsprechende Bildung sollte logischerweise möglich sein. In diesem Bereich ist bei uns Hörenden teilweise ein wesentliches Umdenken vonnöten. Und hier bin ich wiederum angelangt bei der Bereitschaft, sich mit Gehörlosenkultur auseinanderzusetzen...

Und ein Drittes fällt mir auf: der gehörlose Referent spricht in deutlicher Lautsprache und benützt begleitende Gebärden. Gut verständlich das Ganze und für mich ein Musterbeispiel, sich für Gehörlose und Hörende verständlich auszudrücken. Einige gehörlose Tagungsteilnehmer/-innen verlangen trotzdem nach einer Dolmetscherin... Mir bleibt die Sprache weg! Fühlt sich der Referent nicht von seinesgleichen unterlaufen, aufs Nebengeleise abgestellt, ja betrogen?

Teil T

Das Podiumsgespräch folgt, unter Zeitdruck zwar, aber dennoch gibt es ein paar bemerkenswerte Äusserungen der Teilnehmer/-innen. Der SVG-Vertreter muss zu Beginn die eine oder andere Klärung einbringen (welche Forderungen sind zum Beispiel beim BSV am richtigen Ort?!), und der Vertreter des BSV beantwortet ruhig und kompetent alle an ihn gestellten Fragen. *Sehr erstaunt bin ich allerdings, dass sich der Herr aus dem BSV nicht auch am Vormittag nach Solothurn bemühte. Er hätte einige sehr wichtige Eindrücke bekommen.*

Die Vertreterin der Elternvereinigung stellt fest, ihr gehörloser Sohn habe sich von früher Kindheit an mit Hörenden

und gehörlosen Menschen treffen und mit ihnen kommunizieren können. Auf diese Weise habe er seine Identität finden können. Die bilinguale Erziehung sei sehr wichtig. Aber das sei ihre persönliche Meinung. Andere Eltern hätten eine andere Meinung und das sei auch richtig so, da Entscheide bezüglich Erziehung immer Sache der Eltern bleiben müssten.

Auffallend: In der nachfolgenden kurzen Diskussion äussert sich dann doch (endlich) einer der spärlich anwesenden Vertreter einer Gehörlosenschule: die Forderungen nach mehr und besserer Wissensvermittlung an den Schulen sieht er als berechtigte Forderung. Hingegen wünscht er sich sehr, dass sich die Elternvereinigung ganz offiziell zur bilingualen Erziehung äussert. Dies wäre für die Schulen sehr hilfreich. Ein tiefer Seufzer begleitet diesen Wunsch...

Zusammenfassung der Teile A, N, G, S, T

Gehörlose stellen Forderungen an Schulen, an Hörende, an Eltern, an Beratungsstellen. Die Angesprochenen reagieren darauf unterschiedlich. Neues ist gewünscht, wird mit Nachdruck gefordert. Bisheriges wird in Frage gestellt. Langjährige Arbeit der Sonderschullehrer/-innen wird «plötzlich» als minderwertig (zu wenig wert) dargestellt. Und wie fällt die Reaktion aus?

Was folgt, ist meist Abwehr. Verständlich, dass «man» sich wehrt gegen Angriffe. («Die Arbeit habe ich jahrelang recht gemacht und jetzt... was meinen denn die eigentlich...»).

Sind es Angriffe? Wollen Gehörlose die Hörenden angreifen? Mit welchem Ziel? Müssen sich Hörende angegriffen fühlen, wehren, verteidigen? Feindschaft? Feindbilder lösen Angst aus. Angst lähmt, Angst kann jedoch auch das Gegenteil bewirken: Aggression, Angriff. Ein Teufelskreis! Argumente, sachliches Abwägen und aufeinander eingehen haben keine Chance mehr.

Während der Gehörlosenkonferenz schimmert hier und dort Angst durch. Veränderung kann Angst machen (wie war es doch zum Beispiel im Vorfeld zur EWR-Abstimmung!). Veränderung führt weg vom Bekannten zu noch Unbekanntem, von Sicherheit zu Unsicherheit, von Altem zu Neuem. Das gesamte Leben besteht aus Veränderungen, aus Bewegung. Veränderung ist eine Chance, bringt Interes-

santes, ist anregend. Aus ausgetretenen Pfaden in neue, andere Richtungen schreiten. Bloss ist es manchmal einfacher und bequemer, auf alten Geleisen zu fahren. «Hoffentlich ist die Weiche dort vorne verrostet, auf dass sie niemand umstellen kann», diese Haltung kennen wir doch alle, jede und jeder bei sich selber! Nur ums Himmels Willen nichts Neues, sonst... Ja, was sonst? Zur Bildungsdebatte ist diese Tagung geworden. Leider haben aber zahlreiche wichtige Leute gefehlt. Die Methodenfragen gehören – ob wir wollen oder nicht – mit hinein. Wie weiter?

Zur Bearbeitung der wichtigen Thematik «Bildung» müssten wahrscheinlich zuerst die erwachsenen Gehörlosen (zum Beispiel der SGB) mit den Eltern hörgeschädigter Kinder (SVEHK) zusammensitzen können. Unter fachkundiger Leitung könnten Bildungsfragen in Ruhe diskutiert werden. Gehörlose und Eltern müssten ausgiebiger Zeit für intensive Gespräche haben. Später könnten die Schulen dazukommen. Wenn ich den Stoss-Seufzer des Schulvertreters in Solothurn bedenke: er erwartet eine klare Stellungnahme der Elternvereinigung. Ich verstehe diesen Lehrer gut. Es ginge auch darum, endlich einmal die Frage nach bilingualer Bildung klar beantworten zu können. Ich frage mich, ob es eine Stellungnahme wird geben können? Elternvereinigung und Gehörlosenbund und Schulen müssten zu **verschiedenen Modellen** Stellung nehmen können. Es müsste zuerst eine «Auslegeordnung» vorgenommen werden. Erst nachher kann man beurteilen, was man auf den Weg mitnehmen will und kann. Und vielleicht sind in einigen Jahren sogar verschiedene Bildungsangebote vorhanden. Dann könnten Eltern und Gehörlose auswählen, welchen Weg sie gehen möchten.

Die Fragen und die bilinguale Bildung **müssen** geklärt werden. Es wird andernfalls an jeder weiteren Tagung, an jedem Gespräch zwischen Gehörlosen und Hörenden rote Köpfe, seufzende Lehrkräfte, hilflose Beteiligte und endlose, ewiggleiche Diskussionen geben. Bloss, eine 100jährige Entwicklung lässt sich nicht in ein paar wenigen Jahren ungeschehen machen. Veränderungen einzuführen brauchen Zeit.

Veränderungen als Chance, weitere Konferenzen sind nötig, damit **die Chance** höheres Gewicht bekommen kann als die Angst.

Max Haldimann, Bern